

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernspracher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 277.

Sonntag, den 28. November

1915.

Für die Dauer des Krieges wird eine durchaus tüchtige und gewandte **Wäsche- und Schneiderei** zur Aushilfe gesucht. Antritt möglichst bald. Vergütung nach Uebereinkommen.

Schwarzenberg, den 20. November 1915.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Der Brotmarkenzuschlag für die Weihnachtszeit

wird **Montag, den 29. d. Mts.** vor- und nachmittags gegen Vorlegung der Markentafel in der Ratsbücherei hier ausgegeben.

Stadtrat Eibenstock, den 23. November 1915.

Vieh z ä h l u n g.

Auf Anordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers hat im Reiche am 1. Dezember 1915 eine Viehzählung stattgefunden. Die Zählung erstreckt sich auf **Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Kaninchen** (Stallhasen) und wird durch stadträtliche Beauftragte im Wege der Umfrage vorgenommen.

Das Amselfeld völlig im Besitz der Verbündeten.

Die schon im Depechenteil unserer gestrigen Nummer gebrachte Meldung von der Besetzung des Amselfeldes durch die Verbündeten findet seine amtliche Bestätigung im neuesten

Österreichisch-ungarischen

Heeresbericht. Derselbe lautet:

Wien, 26. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert, die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Oslavija scheiterten. Am Nordhange des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abge schlagen. Je deutlicher die Italiener die Kuppelbarkeit auch ihrer jüngsten Offensive erkennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Brandgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privatigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südbösischer Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k. Truppen drängen den Feind über den Gole und den Kosara-Sattel zurück und nahmen Cajnize. Auf der Giljeva-Planina, südwestlich von Sjeniza, wurden die Montenegriner von unseren Bataillonen geworfen. Südlich von Kovibazar erstiegen unsere Kolonnen die Mokra-Planina. Südwestlich von Mitrowiza vertreiben wir eine serbische Nachhut. Das Amselfeld ist völlig im Besitz der Verbündeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Weitere Nachrichten vom Kriegsschauplatz auf dem **Balkan**

Sofia, 25. November. Montenegro ist strategisch von drei Seiten eingeschlossen. Am sichersten ist anzunehmen, daß die Serben nach Albanien flüchten, wo sich die Kerntruppen konzentrieren, um sich nochmals zu stellen. Zwischen Pristina und Prizrend stehen Kolonnen für die Nachhuten. Der Plan der Serben geht dahin, Prizrend so schnell als möglich zu erreichen, durch das Drinatal nach Süden zu marschieren, um nach Albanien zu gelangen und über Prilep Fühlung mit den Bierverbandstruppen zu nehmen. Dieser

Plan wird mit der größten Energie und mit noch größeren Opfern durchgeführt werden, weil die Umweitung einer Kapitulation und Umzingelung auszuweichen will. Es ist ein Rückzug nach Griechenland beabsichtigt, trotzdem über den Standpunkt der griechischen Regierung keine klare Äußerung bekannt geworden ist. Alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß die serbischen Armeeführer mit ihren etwa 120 000 Mann (?) betragenden Truppen nach Süd-mazedonien durchbrechen wollen, um von dort zusammen mit den Entente-Truppen nach Norden vorzustoßen. Zu diesem Zweck ist bereits eine Umgruppierung der Armee vorgenommen worden. Das dritte Aufgebot ist aus der Armee ausgeschieden und hat die Aufgabe, den Gegner durch Nachhüttenkämpfe zu beunruhigen, während die Kerntruppen, die mit reichem Kriegsmaterial versehen sind und denen man Zeit gelassen hatte, sich auszurufen, um eine entscheidende Schlacht aufnehmen zu können, hierzu bereit gehalten werden. Fast sämtliche Offiziere wurden von der bisherigen Kampftruppe zurückgezogen. Die Nachhuten werden von Reserveoffizieren geführt. Bei ihnen wurde häufig Kriegsmüdigkeit festgestellt. Die Kommandeure dieser Regimenter ergriffen die Flucht, während die übrigen Offiziere den Mannschaften den Rat gaben, es möge sich jeder so gut retten wie er könne. Unter den letzten 2000 Gefangenen befindet sich kein aktiver Offizier. Nach den Auslassungen der Gefangenen haben die Offiziere sich schriftlich verpflichtet, sich lebend nicht zu ergeben. Die Soldaten wollen nicht nach Montenegro und Albanien flüchten, sondern stützen ohne Waffen über die albanische Grenze zurück.

Wien, 26. November. Dem Bulareftr „Univerjal“ zufolge, ist wieder eine russische Eskadron unweit der bulgarischen Küste aufgetaucht. Sie soll aus 15 Einheiten, darunter drei Dezabnoughts, bestehen.

Konstantinopel, 26. November. Die heute aus bester Quelle hieher gelangten Salonitzer Meldungen lauten sehr pessimistisch für die englischen und französischen Truppen. Bei Krivolak scheint den Franzosen, deren Verlust an Toten auf dieser Linie bis auf 20 000 Mann beziffert wird, der Rückzug erheblich erschwert zu sein. Zwischen Lord Hamilton und dem französischen Generalstab ist ein offener Zwist ausgebrochen. Die Franzosen verlangten schleunigste Hilfeleistung durch mindestens zwei englische Divisionen. Lord Hamilton reagierte bisher nicht auf die bringende französische Forderung. Andererseits sehen die Bulgaren nicht vor, Monastir. Sollte sich die Besetzung dieses wichtigen Platzes nicht umgehen lassen, so werden die Bulgaren an Griechenland die bindende Erklärung abgeben, daß die Besetzung nur vorübergehend sein werde und durch bringende militärische Gründe veranlaßt worden sei. Lord Kitchener plante angeblich eine Zusammenkunft mit König Peter von Serbien. Er scheint jedoch die Absicht mit Rücksicht auf die Gefahr, selber abgeschnitten zu werden, aufgegeben zu haben. Es ist noch bezeichnend für die Lage der Serben, daß man meldet, in das

Die Viehbesitzer werden aufgefordert, den Zählern ungefärbte und wahre Angaben zu machen.

Vorsätzliche Nichterstattung der Anzeige, sowie wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. geahndet; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Stadtrat Eibenstock, den 25. November 1915.

Die Beleuchtung der Fuhrwerke betr.

Bei dem gegenwärtigen Mangel an Petroleum und anderen Beleuchtungsstoffen wird bis auf weiteres **nachgelassen**, daß alle die von Pferden und anderen großen Zugtieren gezogenen Fuhrwerke auf den mit öffentlicher Straßenbeleuchtung versehenen Straßen der Stadt **ohne die vorgeschriebene Beleuchtung verkehren dürfen**. Den **Geschnitrführern** wird jedoch **besondere Sorgfalt und Rücksichtnahme auf den übrigen Verkehr zur Pflicht gemacht**.

Kraftfahrzeuge und Fahrräder haben die vorgeschriebene Beleuchtung weiterzuführen.

Stadtrat Eibenstock, den 27. November 1915.

serbische Hauptquartier seien acht Flugzeuge geschickt worden, die im äußersten Falle die Flucht des Königs und der Regierung ermöglichen sollen.

Mailand, 26. November. „Corriere della Sera“ meldet: Die serbische Regierung hat amtlich ihr Eintreffen in Skutari angezeigt.

Die geplante russische Balkan-Expedition wird von unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten nicht ernst genommen. Sie bezweckt wahrscheinlich in der Hauptsache eine Beeinflussung Rumäniens, wo Take Jonesku, der bekannte Russenfreund, jetzt des Hochverrats beschuldigt wird. Die uns darüber zugegangenen Nachrichten besagen:

Wien, 26. November. Trotz des Besuchs des Zaren bei den in Bessarabien zusammengezogenen russischen Truppen glaubt man in informierten militärischen Kreisen nicht an eine bevorstehende russische Offensive gegen Bulgarien. Die Stärke der russischen Truppen dürfte 75 000 Mann kaum übersteigen, die auffallend schwach an Artillerie sind. Solange Rußland glauben mochte, daß die bulgarischen Gewehre gegen Rußland nicht losgehen würden, konnte es mit dem Offensivgedanken in Bulgarien kokettieren. Heute aber kann Rußland diesen Glauben unmöglich mehr hegen. Eine Offensive mit unzureichenden Kräften aber könnte Rußland einer Niederlage aussetzen. Es gäbe aber für das russische Prestige auf dem Balkan keinen vernichtenderen Schlag, als wenn die Russen von den Bulgaren geschlagen würden.

Mailand, 26. November. „Secolo“ meldet aus Rom: Sonnino hat gestern Vormittag auf der Consulta mit dem russischen Botschafter eine längere Unterredung gehabt. Man bringt diese Unterredung in Zusammenhang mit der bevorstehenden russischen Balkan-Expedition. Es wird bestätigt, daß das Expeditionsheer nunmehr vollständig ist und daß die russischen Streitkräfte binnen kurzem die Türken und Bulgaren angreifen würden. General Kuropatkin, der Oberbefehlshaber des Expeditionskorps, befindet sich in Tschubowar, zwischen Ismail und Kili, mit etwa 150 000 Mann; andere 100 000 Mann seien in Odessa konzentriert.

Bukarest, 26. November. Das Blatt „Znaite“ bringt eine auffahrende Enttüllung. Darnach soll Take Jonescu in einer Konferenz dem russischen Gesandten den Rat gegeben haben, Rußland solle Rumänien ein Ultimatum stellen, worauf der russische Gesandte in einer Depeche nach Petersburg tatsächlich diesen Vorschlag der russischen Regierung empfohlen haben soll. Aus der Umgebung Take Jonescus wird sogar behauptet, daß er den Wortlaut der betreffenden Note selbst aufgeschrieben habe. Das Ultimatum, das, wenn es abgeschickt würde, in acht bis zehn Tagen eintreffen könnte, werde die Zulassung des Durchmarsches russischer Truppen fordern, andernfalls ihn Rußland mit Gewalt erzwingen würde. Die „Znaite“ nennt diese Handlung einen Hochverrat Jonescus.

Lord Kitchener reist geschäftig von Kabinett zu Kabinett. Er scheint sich mehr als Diplomat denn

als Kriegsheld betätigen zu wollen, wobei der alt-
Nimbus auch weniger Gefahr läuft. Von Athen aus
ist er jetzt wieder in Rom eingetroffen:

Bern, 26. November. Kitchener ist heute
früh, wie „Secolo“ meldet, aus Brindisi kommend,
in Rom angekommen. Im Verlaufe des heuti-
gen Tages hatte er mit Sonnino eine Unterre-
dung. Er wird sich in einigen Tagen ins Haupt-
quartier begeben, um mit General Cadorna zu ver-
handeln und mit dem König zusammen-
zutreffen.

Das Gebilde des gemeinsamen Kriegsrats des
Vierverbandes soll nunmehr seine Krönung erfa-
hen, wenn nachstehende Drahtnachricht sich bestätigt:

Kopenhagen, 26. November. „National-
tidende“ meldet aus Paris: Wie verlautet, wird
Joffre zum Präsidenten des gemeinsamen
Kriegsrates der Verbündeten gewählt werden
und damit als Generallieutenant des französischen
Heeres zurücktreten. Zum Generallieutenant wird
wahrscheinlich Foch ernannt werden. „Berliner
Tidende“ nennt Petain als Joffres Nachfolger.

Zum Schluß eine Meldung aus Portugal, wonach
dieses den englischen Versprechungen doch er-
legen zu sein scheint:

Budapest, 26. November. Wie dem „Pester
Kloz“ aus Portugal indirekt gemeldet wird, sollen
portugiesische Truppen nach Gibraltar
und Malta gebracht werden. In Portugal ist man
eifrig mit Rüstungsarbeiten beschäftigt. In den Stra-
ßen Lissabons sieht man zahlreiche englische Offi-
ziere und Mannschaften.

Tagesgeschichte.

Frankreich.

Eine neue Mission des Generals
Pau in Russland. Der Ministerrat hat dem
General Alexjew das Kreuz des Großoffi-
ziers der Ehrenlegion verliehen. General
Pau erhielt den Auftrag, die Auszeichnung zu über-
bringen.

Spanien.

Truppeneinzugungen in Spanien.
Der Ministerrat beschloß, 140000 Mann der Jahrs-
klasse 1916 einzuziehen. Der Kriegsminister ist be-
auftragt, wenn es die Umstände erfordern, eine noch
größere Zahl zu mobilisieren.

Japan.

Ein japanischer Ueberdreadnought
schwer beschädigt. Während eines Nachtmanö-
vers des zweiten japanischen Geschwaders in der
Chinkai-Insel bei Sasebo traf ein scharfer Schuß des
Schlachtschiffes „Nashima“ den neuen Ueberdread-
nought „Suwo“, der schwer beschädigt wurde u. a.
den Kommandorturm einbüßte. 14 Mann wurden
getötet, darunter der Kapitän Hirofuchi. Verschie-
dene Seeleute der Besatzung wurden verwundet, dar-
unter 4 Offiziere schwer.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. November. Herr Selektions-
lehrer Wilhelm Wahn, der bei der Masch.-Genwehr-
Komp. des 1. Ber. Inf.-Reg. im Felde steht und
schon vor längerer Zeit zum Feldwebel befördert wurde,
erhielt am 13. d. Mts. das Eisene Kreuz 2. Kl.

Eibenstock, 27. November. Wir weisen
hierdurch noch besonders auf die in unserer heuti-
gen Zeitung veröffentlichte Anzeige der Ortsgruppe
des Deutschen Flottenvereins über einen Lichtbil-
dervortrag hin.

Eibenstock, 27. November. Nach der stadt-
rätlichen Bekanntmachung an der Spitze dieses Blattes
findet am 1. Dezember 1915 wieder eine Viehzählung
statt. Sie erstreckt sich diesmal auch mit auf Kaninchen.
Wir wollen nicht unterlassen, die Viehhesitzer, vor allem
die hiesigen Kaninchen-Besitzer darauf besonders hinzu-
weisen.

Eibenstock, 27. November. Ueber die Kar-
toffelpreise im Kleinhandel herrscht in Händler- und in
Käufertreisen noch vielfach Unklarheit. Zu dieser Frage
bringt nun die „Leipziger Zeitung“ in der 1. Beilage ihrer
Nr. 260 folgende treffende Aufklärung. Sie lautet wört-
lich: Durfte mir die Gemüsefrau für 5 Pfund Kartoffeln
25 Pfg. abverlangen? Auf diese in einer Polizeiwache
gestellte Frage lautet die Antwort: Nein. Die Ueberfor-
derung ist erheblich und im höchsten Grade strafbar.
Grund: In Leipzig sind Kartoffelmengen von 1 Pfund
bis zu 1 Zentner nach dem Maße von 4,15 M. für den
Zentner zu bezahlen. Das Pfund kostet also 4,15 Pfg.
Weil es Pfennigbruchteile nicht gibt, konnte die Gemüse-
frau für 1 Pfund 5 Pfg. statt 4,15 Pfg. verlangen. Aber
schon wenn 2 Pfund Kartoffeln gekauft werden, ändert
sich die Sache. 2 Pfund kosten 2 x 4,15 Pfg. = 8,30
Pfg. Hier durfte die Frau nach oben, also auf 9 Pfg.
abrunden. Nicht aber war es erlaubt, bei mehreren Pfund
stets den Preis von 5 Pfg. für 1 Pfund zugrunde zu
legen. Denn das führt dazu, daß 100 Pfund = 1 Zent-
ner 5 M. kosten, statt 4,15 M. Bei 1 Zentner beträgt
die Ueberverrechnung also schon nahezu 1 M. Es ist aber
nicht nur im höchsten Grade tadelnswert, sondern auch
strafbar, wenn das Publikum die Ueberforderung bezahlt.
Denn das hat zur Folge, daß die Wüchseninhaber usw.
sich sehr bald die Leute merken, denen es auf ein paar
Pfennige mehr oder weniger nicht ankommt, und die ohne
Prüfung alles bezahlen. Die armen Leute, die mit dem
Pfennig rechnen müssen, und dies auch tun wollen, lau-
sen dann Gefahr, mit dem Vorwande, daß keine Kartoffeln
mehr da, oder die vorhandenen schon bestellt seien,
abgefertigt zu werden. Personen, die also prüfungslos
zahlen, machen die mühevollen und sorgende Arbeit der

Verwaltungsbehörden geradezu zunichte, indem sie un-
erwartend durch ihre Befriedigung unterstützen. Zur
Veranschaulichung werden hiernit die Preise angegeben,
die in Leipzig bis zu 10 Pfund nur für die allerbesten
Kartoffeln gefordert werden dürfen: 1 Pf. 5 Pfg., 2 Pf.
9 Pfg., 3 Pf. 13 Pfg., 4 Pf. 17 Pfg., 5 Pf. 21, also nicht
25 Pfg., 6 Pf. 25 Pfg., 7 Pf. 30 Pfg., 8 Pf. 34 Pfg.,
9 Pf. 38 Pfg., 10 Pf. 42 Pfg. Darüber hinaus muß
sich jeder bis zu 1 Zentner den Preis dadurch berechnen,
daß er 4,15 Pfg. mit der Zahl der gewünschten Pfund
multipliziert und einen Bruchteil auf den nächst höheren
Pfennig abrundet. — Wir raten unseren Kartoffelhän-
dlern diese Grundätze, die auch hier bei uns maßgebend
sind, beim Kartoffelverkauf zu beachten, solange der
bestehende Höchstpreis für Kartoffeln nicht geändert wird.
Sie werden dadurch strengen Bestrafungen aus dem Wege
gehen.

Schönheide, 26. November. Dem Land-
wehrmann Louis Wappler von der 4. Kompanie
243. Inf.-Regts. wurde wegen bewiesener Tapferkeit vor
dem Feinde die Friedrich August-Medaille
verliehen.

Carlsfeld, 27. November. Herr Max Reh-
ring, 3. Lt. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 183, dessen
Brust bereits die Friedrich August-Medaille und das Kreuz
von Eisen schmückt, ist wegen weiterer Tapferkeit am 18.
November von Sr. Majestät dem König v. Sachsen ei-
genhändig die St. Heinrichsmedaille in Silber
verliehen worden. Unserm tapferen Vaterlandsverteidiger
für seine dritte ehrenvolle Auszeichnung und für eine ge-
sunde Heimkehr in die liebe Heimat ein treugebürgisches
und herzliches „Glück-Auf!“

Dresden, 25. November. Den Angehörigen
von Verwundeten wird anheimgestellt, falls
ihnen über deren Verbleib innerhalb drei Monaten
keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Na-
men und Truppenteil, soweit noch nicht ge-
schrieben, dem Vermittlungsbüro des Reichswissenschafts-
bros. Sächs. Kriegsministeriums, Dresden (mündlich
Hauptstraße 27, 1, schriftlich Königsstraße 15, 1) mit-
zuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den
Vermittlungsbüro erfolgt und Nachforschungen
angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche
Nachricht vom Verwundeten selbst oder von anderer
Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

Leipzig, 25. November. Am Dienstag abend
bestieg auf dem Westplatz ein großer, kräftiger Mann
im Jagdanzug einen Straßenbahnwagen. Der Mann,
dessen Jagdgewehr von einer ihn begleitenden Frau ge-
tragen wurde, war stark angetrunken und geriet alsbald
mit der den Wagen bedienenden Schaffnerin in
Händeleien. Da der Streitfuchtige nicht zum Ruhe-
halten zu bewegen war und die Schaffnerin obendrein
in der gräßlichsten Weise beleidigte, forderte diese ihn zum
Verlassen des Wagens auf. Diese Weisung ließ der
Mann jedoch unberührt, er setzte vielmehr seine Ver-
höhnungen und Beleidigungen noch ärger fort. Als der
große Jagdgast jetzt bemerkte, daß sich die Schaffnerin
während der Fahrt nach einem Schutzmann umfah, trat
er plötzlich der Frau mit dem Fuße gegen den
Unterleib und verließ dann schleunigst den Wagen.
Seine Begleiterin folgte ihm. Wohin sich beide gewendet
haben, weiß niemand. Die verletzte Schaffnerin kann
nichts angeben, da ihr durch den heftigen Schmerz die
Möglichkeit einer Verfolgung genommen war. Sie fuhr
in ihrem Wagen bis zum Straßenbahnhof und wurde
später von einem Heilgehilfen der Sanitätswache nach
ihrer Wohnung gebracht. Auf den Rohling wird von
der Kriminalpolizei gefahndet.

Zwickau, 26. November. In der am Dien-
stagabend auf der Zwickau-Dresdener Bahnlinie zwischen
Weißborn und Niederhohndorf aufgefundenen Toten wurde
die 28 Jahre alte Hausdame Gertrud Müller von hier
ermittelt. Sie ist infolge Schwermut freiwillig aus dem
Leben geschieden.

Bauhen, 25. November. Ein Betrag von
10000 Mark ist der Amtshauptmannschaft Bauhen
vom Fabrikbesitzer Otto Engert mit der Bestimmung
zur Verfügung gestellt worden, daß die Zinsen dazu die-
nen sollen, die Preise für die Portionen in den im
Bezirk eingerichteten Volkstüchen herabzusetzen.
Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Bauhen bestehen
zurzeit bereits fünf Volkstüchen, und zwar in Großpost-
witz eine, in Wülsthen zwei, in Seibau eine, in Kirchau
eine. Weiter sollen Volkstüchen eingerichtet werden in
Kirchau eine zweite, in Schirgiswalde eine, in Wehrsdorf
eine und in Oberneukirch zwei.

Annaberg, 25. November. Stadtrat
Gutberiet hier spendet dem hiesigen Verein
„Heimadant“ 5000 Mark.

Glaunen, 24. November. Fünfzig franzö-
sische Gefangene wurden gestern in der Bogtlän-
dischen Maschinenfabrik A. G. hier eingestellt. — Ein
schändlicher Raubakt vollführte ein bis jetzt unbekannter
Täter, der einem Milchhändler 20 Liter Milch, die sich
in einer im Hausflur stehenden Milchkanne befanden, in
den Hof goß.

Blauen i. B., 25. November. Vor kurzem
wurde auf dem Schulwege der jugendliche Sohn des
Vermessungsinspektors Hartmann von seiner Mutter
in einem Kraftwagen entführt und nach einem un-
bekannten Ort verbracht, so daß die nach seinem Ver-
bleibe angestellten Nachforschungen ergebnislos blieben.
Jetzt ist das Kind dem Vater wieder ausgelie-
fert worden. Die Mutter und Großmutter des Knaben
waren mit ihm bis Prag gefahren, sahen sich aber
durch Weisungen der Staatsanwaltschaft veranlaßt, den
kleinen zurückzubringen.

Reichenbach i. B., 24. November. 20000
Mark spendete ein ungenannt sein wollender Wohlthäter
unserer Stadt, der schon vielfach namhafte Summen der
Stadt schenkte, für die hiesige Kriegshilfs-
— Zwota, 25. November. Eine hiesige Ehefrau

wurde durch die Kgl. Amtshauptmannschaft Auerbach in
eine empfindliche Polizeistrafe genommen, weil sie
ungeachtet der wiederholt veröffentlichten und der Bevölke-
rung eingeschärften behördlichen Verbote einer an ihren
Sohn gerichteten Feldpostsendung mehrere Schach-
teln Streichhölzer beigelegt hatte.

Fleischlose Feiertage? Der 24. und der
31. Dezember sind fleischlose Tage, da aber an beiden
Tagen der Fleischbedarf für Weihnachten und Neujahr
gedeckt werden muß, hat der Deutsche Fleischerverband
schon jetzt beim Bundesrat den Antrag gestellt, für diese
Tage eine Ausnahme von diesem Verkaufsverbote zu er-
lassen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 25. November. Zweite Kammer.
(Fortsetzung.) Abg. Fleißner (soz.) beschwert sich da-
rüber, daß das im Jahre 1871 gegründete Deutsche Reich
mit einem preussischen Gesetz von 1853 regiert werde. Der
verschärfte Belagerungszustand finde selbst in diesem preus-
sischen Gesetze keinerlei Stütze. Der Reichskanzler habe
versprochen, den Belagerungszustand bald wieder aufzuhe-
ben, das sei aber nicht geschehen, sondern er sei noch ver-
schärft worden. Redner führt eine große Reihe von Bei-
spielen an, in denen die Behörden gegen die Rechte des
Volkes verstoßen haben sollen, und legt zum Schluß Ver-
wahrung dagegen ein, daß der Kriegszustand dazu benützt
werde, dem deutschen Volk alle Grundrechte des modernen
Staates zu nehmen. — Abg. Dr. Heinze (natl.) ent-
gegnet dem Vorredner, dieser scheine jeden Maßstab dafür
verloren zu haben, was unsere Soldaten draußen vor dem
Feinde leisten gegenüber dem, was wir im Lande zu er-
tragen haben. Der Zustand, wie er auf Grund der Ver-
fügung der kommandierenden Generale festgesetzt
ist, entspricht durchaus den Gesetzen. Nach Ar-
tikel 68 der Reichsverfassung sei dem Kaiser das Recht
gegeben, nach gewissen Verhältnissen das Reich in den
Kriegszustand zu versetzen, und solange darüber ein Reichs-
gesetz nicht vorliege, gelte das preussische Recht. Die ganze
Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes liege
bei den kommandierenden Generalen. Sie seien für die
Handhabung dieser Rechte lediglich dem Kaiser verantwort-
lich. Auch materiell könne man dem sozialdemokratischen
Antrag nicht bestimmen; denn unter dem Ausnahme-
zustand, dem Kriegszustand, könnten nicht die Rechte wie-
der hergestellt werden, die für den Friedenszustand berech-
net seien. Er beantrage die Ueberweisung des sozialde-
mokratischen Antrages zur Weiterberatung an die Be-
schwerde- und Petitionsdeputation. — Abg. Mangler
(konf.) erklärt sich hiermit einverstanden und tritt im übri-
gen den Ausführungen des Vorredners bei. — Abg.
Wrodauf (fortschr.): Seine Freunde seien der Ansicht,
daß die Beschränkungen der persönlichen Freiheit ein größeres
Maß angenommen hätten als durch den Kriegszu-
stand geboten sei. Redner vertritt hierauf eine Eingabe
des Landesverbandes sächsischer Presse, in der um größere
Bewegungsfreiheit gebeten wird, und erklärt sich mit der
Ueberweisung des sozialdemokratischen Antrages an die
Deputation einverstanden. — Nach weiteren Ausführungen
der Abgg. Jöphel (natl.) und Seger (soz.), sowie ein-
nem Schlußwort des Abg. Fleißner wird der sozialde-
mokratische Antrag an die Beschwerde- und Petitions-
deputation verwiesen. — Nächste Sitzung Dienstag, den
30. November, vormittags 10 Uhr. Allgemeine Etat-
debatte.

Weltkriegs-Erinnerungen.

28. November 1914. (Russische Niederlage
bei Gomonna. — Die Ayesha.) Von österreichi-
scher Seite nahm man Veranlassung, den russisch-franzö-
sischen Auslassungen entgegenzutreten über die angebliche
Kriegsmüdigkeit Österreich-Ungarns; die österreichische Aus-
lassung betont, daß die ganze Bevölkerung und alle Na-
tionalitäten mit tatenspreudigem Opfernmut entschlossen sind,
den aufgezwungenen Kampf mit Einsatz aller Kräfte durch-
zuführen. — In den Karpaten erlitten die Russen an die-
sem Tage eine schwere Niederlage bei Gomonna; die
österreichischen Truppen hatten die russische Stellung an
beiden Flügeln umfah, das Feuer der Artillerie war
fürchtbar und nach einem ungestümen Sturmangriff der
österreichischen Fußtruppen mußten die Russen den Rück-
zug antreten; sie verloren neben 1500 Gefangenen Tau-
sende von Toten. — Nicht geringes Aufsehen machte die
(wenn man so sagen darf) Auferstehung der „Emden“. Die
von diesem deutschen Schiffe gelandeten Truppen waren
den Engländern entkommen, hatten sich durchgeschlagen
und den Schoner „Ayesha“ bemannt, auf dem sie nun
in die Welt hinausfuhren, das Werk der „Emden“ nach
Möglichkeit fortzusetzen. Am genannten Tage kam die
„Ayesha“ in Padang, einem Hafen der Südwestküste von
Sumatra, an und nahm Proviant ein.

29. November 1914. (Russische Niederlage
bei Darkehmen. Kampf bei Suwobor.) Aus
den deutschen Generalstabmeldungen geht nunmehr her-
vor, daß in dieser Zeit bis auf weiteres jede großartige
Operation im Westen durch die Witterung unmöglich ge-
macht wurde; auf beiden Seiten, bei Freund und Feind,
richtete man sich für die Ueberwinterung ein. Inzwischen
war die belgische Kriegskontribution festgesetzt worden und
zwar auf 375 Millionen Francs, eine mit Rücksicht auf
die Gesamtverhältnisse keineswegs übermäßig hohe Summe.
— An der ostpreussischen Grenze bei Darkehmen hol-
ten sich die Russen eine schwere Niederlage, als sie mit
starken Kräften einen Ueberfall auf deutsche Besatzungen
versuchten; einige Offiziere und 600 Mann wurden von
den deutschen Truppen gefangen genommen. — In Ser-
bien erstickten die Oesterreicher das hartnäckig verteidigte
Suwobor, auf der Straße nach Baljevo gelegen, nach
heftigen Kämpfen; über 1200 Gefangene wurden gemacht,
14 Maschinengewehre erbeutet.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

(Zum 1. Advent.)

O mächtiger Herrscher ohne Heere,
Gewaltiger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Nun läuten wieder Adventsglocken durchs Land und grüßen den König des Advents bei seinem Einzug auf der armen Erde. Noch immer ist sie leidgerissen und kampfburchwühlt von dem jurchbaren Weltkrieg, noch immer steht die Welt in Waffen und des entsetzlichen Blutvergießens ist kein Ende. Ist da denn Raum für den himmlischen Friedensfürsten, sind wir da in der rechten Verfassung, ihn freudig und würdig zu empfangen? Wie ein Klang aus einer anderen Welt mutet uns das Evangelium des 1. Advents vom friedlichen, röhlichen Einzuge Jesu in Jerusalem an — und doch vermag dieser Klang uns in der ersten Gegenwart recht aufzurichten und heilige Adventsfreude zu wecken, ja, er gehört in unsere schwere Zeit hinein. Ist doch dasselbe Evangelium, wie das des Palmsonntags, das am Anfang der Leidenswoche steht. Jesu Eingang in die Welt ist ein Passionsgang, voller Armut und Niedrigkeit, er ward der allerverachteten und unwertesten, er hat allen Jammer einer gottverlassenen Welt an sich erfahren, — aber eben darum ist er nun auch der einzige Tröster und Retter, der all unsere Not zum Ende bringt, der uns mitten im Erdenleid die herrlichen Gnadengüter des Himmels zuführt und durch sie innerlich uns erhebt in die Gemeinschaft der ewigen Welt, — wahrhaft „ein Gerechter und ein Helfer“, dennoch ein König!

Wenn darum im heutigen Predigttext (Jerem. 31, 31—34) Gott durch den Propheten einen neuen Bund ankündigt, den er mit den Menschen machen wolle, so kennen wir in Jesu die herrliche Erfüllung dieser Verheißung; denn die Merkmale dieses Bundes sind die Früchte seiner Erlösung: daß wir durch ihn Gott als unsern Vater lieben dürfen; daß sein heiliger Wille nicht mehr auf steinernen Tafeln nur verzeichnet ist und mit äußerem Zwang getan wird, sondern in den Herzen der Gotteskinder lebendig ist und mit Lust erfüllt wird; daß es reichen Trost der Sündenvergebung gibt für alle angefochtenen Seelen.

Heute, zum Anfange des neuen Kirchenjahres, dürfen wir uns dessen freuen, daß es noch immer Gnaden- und Heilszeit ist, daß von Gottes Seite dieser neue Gnadenbund durch Jesu fest besteht. Aber zugleich mahnt uns der Advent: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch befestigt! Solcher Trost und solcher Bundesseggen wird nur dem zuteil, die mit heiliger Entschiedenheit zu dem Bundesvolke gehören wollen, die in Buße und Glauben ihr ganzes Sein unter die richtende und rettende Gnade Jesu stellen. Die haben dann aber auch in aller Kriegsnot und unter der Last unrer Tage wunderbare Kraft und heiligen Gottesfrieden.

So laßt es gelegenen Kriegsadvent werden und öffnet Haus und Herz der Frohbotschaft vom seligen Friedensreich schon hier auf Erden, dem schließt euch an als bewusste Glieder des neuen Bundesvolkes und grüßt euren König mit Freuden:

Hoffnung! Friedensfürst, Ehrenkling, Held im Streite,
Alles, was du schaffest, das ist unsre Siegesbrute!
Deine Rechte bleibt erhöht und dein Reich allein besteht.
Amen. W.

Bermischte Nachrichten.

— Bitte für hungernde Vögel. „Habe kein Futter, erfriz bald!“ rufen sie uns zu, die lieben Vögelchen. Seht nur, wie sie einem in diesen Frosttagen vor den Füßen herumfliegen, daß man sich hüten muß, sie zu treten! Vogelfutter gibt es ja nicht, um sie zu ernähren. Da möchte ich, so schreibt ein Naturfreund, alle Großen und Kleinen wärmstens bitten: „Sammelt fleißig alle Krumen, die sonst beim Frühstück, Vesper- oder Abendbische unbeachtet bleiben und wohl weggeschüttet werden! Viele Wenige machen ein Vieles. Manches jetzt fri-

rende, hungernde, wohl auch verhungerte Vögelchen kann dann gelabt und gerettet werden. Die Lehrer möchte ich gebeten haben, ihre Kinder in der Schule recht oft zu diesem kleinen Liebeswerke aufzufordern.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Katholik verboten.

Das neutrale Griechenland. Aller Blicke sind gerichtet — jezo nach dem Orient, — wo das Unheil sich verdichtet, — weil der Balkan wieder brennt. — Denn es sucht sich auszudehnen — dieser große Weltbrand — bis zum Volke der Hellenen — bis zum schönen Griechenland!

Längst verkehrt im Satansspiele — unser Feind die ganze Welt, dennoch kommt er nicht zum Ziele, wo er sich auch immer stellt! — Längst schon buhlt im heißen Sehnen — der famose Bierverband — um die Truppen der Hellenen, — um das schöne Griechenland!

Schöne Reden sind ja billig! — Sie versagten leider bald, — und er sprach: Folgst du nicht willig, — ei, so brauche ich Gewalt! — Seine Frechheit noch zu krönen, — bringt er Truppen zum Versand, — landet sie bei den Hellenen — im neutralen Griechenland!

Viele Tausend Soldner-Rotten — zogen aus der Ferne her, — Zulus, Kaffern, Hottentotten, — selbst der Fremden- Legionär. — Kurz, in allen Farben tönen — sieht man Truppen dort am Strand, — zu beglücken die Hellenen, — und das freie Griechenland!

Zu des Serbenvolks Entsehung — drängt sich das Ententeheer, — doch trotz Völkerrachtsverletzung — rettet man den Freund nicht mehr! — Die Bulgaren-Mörser dröhnen — lieblich schon dem Bierverband — und der Rest von Serbiens Söhnen — schießt ins schöne Griechenland!

Ah, der Feind speit Gift und Galle! — Wie er nicht mehr leugnen kann, — sitzen in der Mausefalle fünfundsachtzigtausend Mann. — Alles Hezen, alles Schüren — half ihm nichts, dem Bierverband, — und er wird sein Spiel verlieren — im neutralen Griechenland!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 27. November.

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Deutscherisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovica bis zum Klina-Abschnitt vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovica gemachten Gefangenen erhöhte sich um 1700. — Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand. — Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Gole-Štimlja-Fezerve-Šubotin überschritten.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

— Budapest 27. November. „Az Est“ läßt sich von seinem Berichterstatter Roda Roda drahten: Bei der Einnahme des Sandschak in Serbien verblieb der dortige Rechtsanwalt, Dr. Radulovic, ein bekannter serbischer Politiker, im Orte. Ich machte seine Bekanntschaft. Er erklärte mir, daß er als Nationalliberaler gegen den Krieg war. Der Hauptanführer des Krieges war Pasitsch, der wesentlich auch an der Mordtat in Serajewo beteiligt war. Wenn Sie Beweise dafür haben wollen, könnten Sie sie jetzt finden im belgischen Staatsarchiv.

— Czernowitz, 27. November. An der Dnjestr-Sereth-Front fanden seit zwei Wochen einzelne Kämpfe statt, die allmählich zu einer großen Aktion anwuchsen. Unsere Truppen eroberten den Brückenkopf bei Cernelli-

ca, warfen die Russen bei Tluste, die festen Fuß zu fassen trachteten. In der Nacht vom 21. zum 22. setzte unfererseits ein harter Artillerieangriff gegen Tluste ein. Nach genügender Artillerievorbereitung wurde der Ort im Sturm genommen. Die Russen, die große Verluste erlitten, wurden zum Sereth zurückgedrängt, und schließlich genötigt, sich in ihre Stellungen bei Mlastovac zurückzuziehen.

— Genj, 27. November. Einem Telegramm des „Peit Parisien“ zufolge wurde der allgemeine Rückzug der französischen Truppen von Kriwolac über Kovardar und Demir-Kapu angeordnet. Die Franzosen zerstörten vor ihrem Rückzuge alles, was nicht mit- und nagelst war. Die Bahnlinie wurde in die Luft gesprengt.

— Lugano, 27. November. Im ersten Ministerrat in Rom erriatete Sonnino Bericht über die Lage in Griechenland, die sehr befriedigend sei. Das serbische Heer habe nunmehr volle Rückzugsfreiheit nach Griechisch-Mazedonien oder über Ohrida nach dem Epirus und Albanien. Ebenso gewährleistete Griechenland ausgedehnte Aktionsfreiheit auf griechischem Gebiet einschließlich der Eisenbahn und Telegraphen. Auf der Demobilisierung des griechischen Heeres wird der Bierverband allerdings unbedingt bestehen. Tatsächlich habe Griechenland versprochen, in wenigen Tagen eine teilweise Demobilisierung vorzunehmen, um damit der Entente einen Beweis seiner friedfertigen Absicht zu geben. Der Ministerrat verhandelte sodann über die Balkanpolitik im allgemeinen und gelangte zu dem Schluß, daß durch das Nachgeben Griechenlands die Lage für die Entente erheblich gebessert sei und daß die Entente nunmehr mit Hilfe Italiens den Bulgaren und Deutschen entscheidende Schlage versetzen könne. Endlich erwog der Ministerrat die unerwünschte Möglichkeit, visum he Wahrheit inlichteit, einer österreichisch-deutschen Besetzung Albanien, welche Italien mit großer Sorge erfüllt. Allein die Entente hat dies bereits ins Auge gefaßt. Im Einverständnis mit Italien habe man Gegenmaßnahmen getroffen.

— Sofia, 27. November. Die bulgarischen Zeitungen stimmen in der Beurteilung der Lage Griechenlands darin überein, daß es für Griechenland gefährlich wäre, gegen den Bierverband aufzutreten, da es hierdurch seine Handelsflotte riskierte, die jetzt schon durch England gefährdet sei. Es solle die Ereignisse abwarten, die sich auf seinem Gebiete abspielen werden. Besondere Beachtung finden hier griechische Pressestimmen, die die Neutralität Griechenlands nicht als unbeschränkt bezeichnen. Die Neutralität könne bis zum offenen Gegensatz des Bierverbandes umschlagen.

— Athen, 27. November. Verlässlich kann über den Empfang Lord Ritheners gemeldet werden, daß König Konstantin mehr als eine Stunde Ritheners anhörte. Die Antwort des Königs war höchlich aber sehr kurz. Die Interessen des ihm anvertrauten Landes wahrzunehmen, könnte ihm niemand geeigneter erscheinen, als er selbst. Diese Interessen fordern die Beibehaltung der Neutralität Griechenlands. Als deren Konsequenz, erklärte der König, wird die Entwaffnung der auf griechisches Gebiet übertretenden Heereskräfte durchgeführt werden.

— Athen, 27. November. Das Blatt „Embros“ schreibt: Griechenland bleibt bei dem Feldzug ruhiger Zuschauer. Griechenland hätte nicht geäußert, aktiv einzuschreiten, wenn die Interessen des Landes es verlangt hätten. Aber so lange dies nicht der Fall ist, hütet es sich vor Komplikationen. Von der serbischen Grenze bis Saloniki wird eine neutrale Zone gezogen werden, auf welche die Entente-Truppen sich zurückziehen können. Das Blatt „Hispnia“ schreibt: Die Balkanpolitik der Zentralmächte verfolgt als Endziel die Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Balkan. Zu diesem Zweck soll Bulgarien, Griechenland und Rumänien vergrößert werden. Eine Grundbedingung für das Zustandekommen dieser Absicht ist, daß Griechenland und Rumänien in ihrer Neutralität verharren. Die Zentralmächte werden nie darin einwilligen, daß Griechenland zu Gunsten Bulgariens benachteiligt wird.

Auf Vorposten leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten



6100 not. beglaub. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Kriegspackung 15 Pf., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei H. Lohmann, Herm. Pöhlend, Kolw., G. Emil Tittel in Eibenstock; Carl Müller, Carlsheld.

Dr. Richters elektromotorische Zahnalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößende Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei Emil Hannebohn.

Große Auswahl in allen Weihnachtsgeschenken.

Als Liebesgabe für unsere Feldgrauen reichhaltigen Veseffoff empfiehlt Benno Kändler.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir für alles Allen unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen Familie Emil Schierer.

Orthopädische Heilanstalt

Sanitätsrat Dr. Gungelo Zwickau i. S. Zahnklinik, Badensanität, Elektrotherap., Diätetische Einrichtungen, Sanitäts- und Schabmeyerwerkstätten.

Gas- Kronen, Zuglampen, Ampeln, Lyren u. Pendel. Glühkörper

Marke Torol, Degea und prima Qualitätskörper für Steh- und Hängelicht. Jenaer Zylinder, Schirme, Tulpen, Kugeln, Reflektoren u. s. w., nur prima Qualitäten, empfehle billigst. Neuanlagen, Verlängerungen oder Umänderungen der Gasleitungen sowie alle Reparaturen schnell und solid. Hermann Preiss, Mechaniker.

Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für den Monat Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Jeder Käufer erhält bei einem Einkauf von 3 Mark an einen Kalender gratis.

Weihnachts-Ausstellung

Jeder Käufer erhält bei einem Einkauf von 3 Mark an einen Kalender gratis.

im Warenhaus A. J. Kalitzki Nachflgr.

Um unserer werten Kundschaft in diesem Jahre ganz besondere Vorteile zu gewähren, haben wir uns entschlossen, bei allen Einkäufen **4% Rabatt** zu geben, welcher sofort an der Kasse in Abzug gebracht wird.

Wäsche-Stoffe

Gewandtuch, starkfädig	Mtr. 58 Pf.
Gewandtuch, feinfädig	" 65 "
Körper-Barchend	Mtr. 105, 75, 68 "
Damast, Deckbettbreite	Mtr. 110 "
Damast, Kissenbreite	" 75 "

Hauswäsche

Wischtücher, carr., 1/2 Dyd.	200, 140 Pf.
Küchenhandtücher	Mtr. 90, 75, 60 "
Sandtücher, Dreil., 1/2 Dyd.	350, 275 "
Damasthandtücher	" 400, 350 "
Tischtücher, Damast, Stück	350, 210, 165 "

Kleiderstoffe

Blusenstoffe, dunkle, solide Streifen	Mtr. 135, 95 Pf.
Schotten für Kleiderstoffe	Mtr. 175, 145, 120 "
Hauskleiderstoffe, bewährte, solide Qualitäten	Mtr. 150, 120, 95 "
Zibeline, carr., Mtr.	225, 180, 120 "

Seidenstoffe

Blusenstreifen	165, 135, 95 Pf.
Blusenstreifen	350, 250 "
Schotten	Mtr. 250, 190, 150 "
Taffet, schwarz	190 "
Schwarze Seidenstoffe, glatt und gemustert	250, 185 "

Damenwäsche

Damenhemden mit Kchselfluß, Languetten oder Stiderei	2.25, 1.65.
Damenbeinkleider mit Stiderei	2.50, 2.10, 1.68.
Nachtjaden, weiß mit Stiderei	1.95, 1.55.
Prinzess-Röcke	14.00, 8.00, 5.75, 5.00.

Trikotagen

Herren-Normal-Hemden	Stk. 3.50, 2.75.
Herren-Normal-Hosen	Paar 3.50, 2.50.
Herren-Futterhosen	3.50, 2.75, 2.25, 1.75.
Damen-Trikot-Hosen	3.50, 3.25, 2.75.
Damen-Trikot-Unterjäckchen	2.10, 1.15.

Strümpfe und Handschuhe

Damen-Handschuhe, gestrickt und Trikot	Paar 2.25, 1.65, 1.35, 1.10, —.90, —.75, —.50
Herren-Handschuhe, gestrickt und Trikot	Paar 2.75, 1.95, 1.35, 1.10, —.98.
Damen-Strümpfe, schwarz u. farbig	Paar 2.30, 1.95, 1.25, 1.00.
Herren-Strümpfe	Paar 1.60, 1.35, —.98, —.75, —.68, —.42

Schürzen

Weißer Tändelschürzen, mit u. ohne Träger	1.75, 1.00, —.68.
Bunte Tändelschürzen, hübsch garn.	1.25, —.88, —.65.
Wiener Schürzen, letzte Neuheit	4.25, 3.50, 2.75.
Hauschürze mit u. ohne Träger	2.75, 2.25, 1.75, 1.45.
Weißer Servierschürzen	2.75, 2.25, 2.00.

Buz-Abteilung

Auf Damen- u. Kinder-Hüte gewähren von heute ab **25% Rabatt.**

Geschenkartikel

1 Kaffee-Servic, 9teilig	7.50, 5.50, 4.00, 3.25, 2.45.
1 Waschgarnitur, 5teilig	8.00, 5.75, 4.50, 3.50, 2.25.
1 Uhr-Garnitur, 3teilig	4.50.
1 Zahnen-Servic	1.35.
1 Frühstück-Menage	1.48.

Große Spielwaren-Ausstellung Große

Frühobst-Marmelade eingetroffen, mit Zucker eingekocht, Eimer 2 Pfund Mtr. 1.¹⁵

Flottenverein Eibenstock.

Heute, Sonntag, abend 8 Uhr im Deutschen Haus: Lichtbilder von Russisch-Polen. Jedermann freundlich eingeladen!

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 27. und 28. November, der große Schlager, welcher berechtigtes Aufsehen machen wird:

Pauline, oder: Vergiss die teure Mutter nicht.

Liefergreifendes Lebens-Drama in 4 Akten.

Ein Torpedolampf. — Blütenpracht.

Der Blinde von Jerusalem und noch vieles mehr.

Es ladet ein Rich. Boneky.

Gemeinnütz. Wirtsch. Verein f. Schönheide u. Umg. e. G. m. b. H.

Wir laden hiermit die werten Mitglieder zu unserer am Sonntag, den 27. November 1915, abends punkt 9 Uhr im Gasthaus „Zur guten Quelle“ in Schönheidehammer stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung ergebenst ein.

Tagesordnung:

- Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss.
- Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
- Anträge, welche bis zum 26. November bei dem Vorstande schriftlich eingereicht sind.
- Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
- Sonstiges.

Der Aufsichtsrat.
Hermann Quack, Vorsitzender.

Der Vorstand.
E. Wunderlich, Ed. Lenk, Rud. Glass.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in Militär-Taschenlampen mit nur erstklassigen Offiziers-Batterien.

Hermann Preiss, Bergstraße, Prima Erjaq-Batterien, prima Metallfadenlampen stets am Lager.

F. T. F.

Montag, den 29. November, abends 9 Uhr Sitzung der Oberleitung und Führerschaft in Helbig's Gastwirtschaft. Die Oberleitung.

Möbel

für seines Wohnzimmer und Küche, Teppich, Kamm, Gasleuchter, Wäschewanne u. a. m. zu verkaufen durch Ortsr. Reichner.

Weihnachts-Verkauf

in Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe

zu enorm billigen Preisen

trotz der Teuerung. Durch rechtzeitige Einkäufe war mir dieses nur möglich und können neue Vorräte sehr schwer hereingebracht werden, daher rate sobald wie möglich einzukaufen, solange noch große Auswahl vorhanden.

Konfektions-Geschäft **Louis Levy.**

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns zu unserer goldenen Hochzeit durch Gratulationen und Geschenke erfreut haben. Friedrich Zeuner und Frau.

Fenster

Eine Partie alte, gebrauchte Fenster

kaufst Bmstr. Berger, Schönheide.

Achtung!

Offertiere sehr mehrreiche Speise-Kartoffeln à Str. 4.15, rote und weiße, keine süßen, sowie verschiedene Sorten Kepsel. Auf Wunsch wird jede Bestellung ins Haus gebracht. J. Zettel, Albertstr. 3.

Der Gesamtauftrag unserer heutigen Nummer liegt eine Sonder-Beilage vom Kaufhaus Schoden-Aue bei, welche wir zu beachten bitten.

fi

B
de
hy
E

D

D

jdhen
jeht
erret
vor
blatt

28

R
Er
fan
S
stat
g
h

v
j
bur
Es
und
bor

B
B
ft

j

wes
leb
deta

Ge
Op
Zhr
d
Re

Gen
gari
deut
S
w
plan
Gen
rot

bulg
tung

das
n
iiber
Roff
durd
ft
dem
unge
car,
ren
sond
h
und
l
noch
Man
Ihr
als

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenslok.

Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Schicksal spielt manchmal gar wunderbarlich mit den Losen der armjeligen Menschenkinder; wohl selten aber so wie mit dem meinen. Was ich in den letzten Monaten alles erlebt habe, ist nicht ohne Eindruck an mir vorübergegangen. Die Schicksalsschläge haben mich geläutert, und ich habe meine Lehren daraus gezogen. Heute will ich Dir schreiben, welchen Einfluß der Unglücksfall und alle seine Begleiterscheinungen auf mich ausgeübt haben.

Zuerst — und das ist wohl das Wichtigste — eines: Ich bedarf Deiner Hilfe nicht mehr. Die Summe, die Du mir seinerzeit geliehen, um an Bünz meine Schuld zurückzuzahlen, wie auch der Gesamtbetrag der anderen Unterstüzungen, die Du mir zukommen liehest, ist heute Deinem Bankkonto bei der Großherzoglichen Landesbank in Sensheim wieder überwiesen worden. Ich habe genaue Aufzeichnungen über die Beträge geführt und hoffe, die Sache ordnungsmäßig geregelt zu haben. Ich danke Dir für Deine Hilfe. Ich bedarf ihrer heute nicht mehr.

Dann aber möchte ich Dir noch mitteilen, daß mit der Begleichung dieser Schuld ein Wendepunkt in meinem Leben eingetreten ist. Es ist mir nicht möglich, mich noch zu der Familie derer von Badenhausen-Felsed zu bekennen. Zu der Familie, deren Chef mich in schmachlichster Weise hintergangen hat. Ich habe Deine Intrigen durchschaut. Das Spiel ist aus, und Du dürftest es wohl verloren haben. Ich hätte niemals Deine Unterstützung angenommen, wenn ich gewußt hätte, was Dich dazu bewog. Nicht Mitleid war es, sondern die lächerliche Angst, daß ich, das Schreckenskind der edlen, blaublütigen Familie, euch den Streich spielen würde, jene Schauspielerin zu heiraten. Das mußte auf jeden Fall verhütet werden. Zuerst versuchtest Du, Dir mein Ehrenwort, daß ich mich von jenem herrlichen Mädchen trennen wollte, zu erpressen, indem Du die erbetene Hilfe nur unter dieser Bedingung zusagtest. Als Du aber einsahst, daß das ein vergebliches Bemühen Deinerseits war, gingst Du einen anderen Weg. Du, Felix von Badenhausen, hast Dir das Ehrenwort Deines Neffen erschlichen! Das klingt ungeheuerlich, aber es ist so; Du weißt es ja selbst. Wenn ich Dir heute die Beantwortung meiner Frage, ob Du damals bei Fräulein Berger gewesen wärest und sie bewogen hättest, mir den letzten Brief zu schreiben, auf Ehrenwort abverlangte, was würdest Du antworten? Du würdest stolz den Kopf zurückwerfen, mich verächtlich anschauen und sagen: 'Ich verweigere die Beantwortung dieser Frage; sie ist eine Beleidigung für mich.' Und mit sichtlichlicher Entrüstung würdest Du Dich abwenden. Doch ich brauche Dich nicht zu fragen, denn ich weiß, Du warst bei Fräulein Berger und hast sie veranlaßt, mir mein

Wort zurückzugeben. Man hat Dich gesehen, als Du in die kleine Villa in der Lornsenstraße hineingingst und als Du nach Verlauf einer knappen halben Stunde das Haus wieder verließest.

Ich frage Dich nun, Onkel Felix, ist mein Ehrenwort ein Ehrenwort? Du bist ja in der Beurteilung dieser Fragen eine Autorität, hast Du doch einst dem Ehrenrat der Franz-Joseph-Fusaren angehört und daher in solchen Dingen eine größere Erfahrung als ich. Ich betrachte dieses Ehrenwort als nicht gegeben und ersuche Dich, Dich danach zu richten. Solltest Du wider Erwarten nicht damit einverstanden sein, so bitte ich Dich, die Angelegenheit dem Ehrenrate unseres Regiments zu übergeben, damit er eine Entscheidung fällt. Es wird mir ein leichtes sein, die Zeugen zu nennen — es sind Kameraden — die beweisen, daß Du doch bei Fräulein Berger warst. Du wirst nicht in Abrede stellen können, daß Du mich durch die ausweichende Antwort auf eine wichtige Frage, von der die Erlangung des Wortes im höchsten Maße abhing, getäuscht hast ... das Ehrenwort Deines Neffen erschlichen hast. Was Dir alsdann blühen wird, dürftest Du besser wissen, als ich. Wenn Du also Lust hast, die Folgen Deiner unlauteren Handlungsweise auf Dich zu nehmen, bitte.

Du glaubst vielleicht, daß ich trotz Abgabe des Ehrenworts mich jener Komödiantin, wie Du das herrliche Weib meiner Liebe nanntest, genähert habe und von ihr erfuhst, wie die Dinge lagen. Du irrst! Ich pflege meine Worte, solange ich glaube, daß man sie ehrlich und ohne Falsch verlangte, zu halten. Ich weiß nicht, wo sie weilt. Ich habe nie wieder von ihr gehört.

Ich denke, wir haben uns nun nichts mehr zu sagen. Solltest Du wider Erwarten doch noch einige Anskünfte von mir verlangen, so bitte ich Dich, dies schriftlich mitzuteilen.

Deinem Neffen

Friedrich Kämpfer."

So lautete der Inhalt des Briefes, den Fritz nach Heimis Abreise seinem Onkel geschrieben hatte. Anscheinend hatte Felix von Badenhausen auch diesesmal Abfuhr erklärt. Denn seit Absendung des Briefes waren vier Wochen vergangen, ohne daß er dem Neffen geantwortet hatte.

Vier Wochen waren dahingezogen. Der Herbst hatte seinen Einzug in die deutschen Lande gehalten. Mit verschwenderischer Farbenpracht schmückte er die Wälder.

Fritz Kämpfer weilte noch immer in dem idyllischen Isenburg. Die Freunde hatten beschlossen, daß er noch bis Mitte Oktober hier bliebe, um seinen „Tod der Liebe“ zu vollenden. Der war nun fertig und vor einigen Tagen dem Intendanten der Münchener Hofbühne übergeben worden. Fritz erwartete täglich einen Bescheid aus München. Aber auch Heimis Briefe öffnete er fieberhaft und suchte darinnen Worte, die er nicht fand. Sie forschten beide gemeinsam nach Margot, doch vergeblich. Von dem Impresario der Gastspielreise durch Amerika hatten sie erfahren, daß Margot vor der Rückreise aus der Truppe ausgeschieden sei. Weiter wußte man nichts.



Geschäftsstelle der bekannten, von deutschen Soldaten redigierten und gedruckten Zeitung „Der Landsturm“ in Bouziers.

Langsam schritt Fritz Kämpfer am Ufer der Ilse aufwärts. Der Sonnenblick huschte neckisch durch das rotgelbe Laubwerk der Bäume und hüllte das Tal in eine wunderfame, herbstgoldige Pracht ein. Lese wogte der Wind in den dünnen Blättern. Wie ein Flüstern klang es... wie ein Raunen... geheimnisvoll und leis... In all dieser Schönheit floß die Ilse vorüber, und ihr munteres Plätschern erhöhte die Fülle der herbstlichen Waldesmelodie. Und alles umher lebte und atmete die gleißende Schönheit, klagte und seufzte, brannte im Feuer glühender Leidenschaft, lüchelte und lachte und schlang seine Rosenketten in diese Welt voll Farben. Das sah nicht aus wie ein Sterben. Es war, als schmückte sich die Natur zu einem neuen, herrlichen Leben... als trete man ein in ein märchenhaftes Land von hehrer Schönheit, in dem nur glückliche Menschen wohnen, in dem es nicht Haß noch Hader, noch Zwietracht gibt. Der Zauber der Harzwälder zog lautlos einher und nahm Fritz Kämpfer gefangen. Der hub ein seliges Träumen an.

Seine Gedanken eilten zu den bekannten Gefilden hinüber, flogen die stillen Wege entlang, die er einst mit Margot gewandert war. Und durch den blühenden Park des Theaters in Sensheim streiften sie, über grünende Hügel und schweigende Tannen bis zu jener Bank, von der man auf den schilfumrahmten Teich herabblüht. Und dort saß eine und schaute sehnsüchtig auf das dunkle Wasser hinab. Und er küßte sie in reiner, leutscher Liebe... Ach! Wie schön, wie herrlich hätte alles kommen können, wenn es eben nicht anders gekommen wäre. Aber war es denn heute zu spät? Konnte nicht heute jenes Glück, von dem er damals so oft geträumt, das er so heiß ersehnte, noch zu ihm kommen? Jenes Glück, an der Seite des herrlichen Mädchens zu leben, dem er in treuer Liebe zugetan war? Wenn man nur wüßte, wo sie weilte. Aber nie wieder hatte man von ihr gehört.

Und wenn sein Werk von der Bühne angenommen würde — „Der Tod der Liebe“. Wenn es beifällig von dem Publikum aufgenommen würde. Ach! Wenn er das mit ihr zusammen erleben könnte. Dann würden es andere Bühnen zur Aufführung erwerben. Es würde ihm Geld einbringen, daß er mit Margot unabhängig von allen Menschen leben konnte. Er würde weiterhin schriftstellern, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie würden glücklich werden... glücklich...

Fritz Kämpfer schaute in das klare, munter plätschernde Wasser der Ilse. Tief aufatmend wandte er sich um und schritt den Weg zurück, den er gekommen.

Auf dem Schreibtisch in seinem Zimmer lagen zwei Briefe. Hastig öffnete er sie. In dem einen wurde ihm mitgeteilt, daß der nachgesuchte Abschied ihm mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der bisherigen Uniform bewilligt sei. Der andere war von Heimir Better aus München, der schrieb, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung getroffen würde.

Jedoch wäre er sicher, daß die Münchener Hofbühne den „Tod der Liebe“ zur Uraufführung erwerben würde. — — — Heinrich Bünz und sein Better hatten recht behalten.

„Der Tod der Liebe, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Martin Friedrich Kämpfer“ war von der Münchener Hofbühne im November aufgeführt worden und hatte einen Bombenerfolg errungen. Begeisterte Kundigungen waren dem jungen Autor dargebracht worden. Die gesamte Presse ließ sich in anerkennenden Worten über die Tragödie aus. Alle Hofbühnen hatten das Stück erworben, bei den großen Provinztheatern stand es auf dem Spielplan. Fritz Kämpfer war ein berühmter Mann geworden. Leuchtend stand sein Stern am Himmel. Strahlend war er aufgegangen, gleißend wie ein blinkendes Meteor. Und Fritzens dichterisches Schaffen sorgte für seinen fortbestehenden Glanz.

Der Winter war vorübergezogen und hatte einem linden Vorfrühling das Feld geräumt.

Fritz Kämpfer saß am Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und schrieb.

Es klopfte.

„Herein.“

Rittmeister im Leib-Garde-Husarenregiment Heinrich Bünz steckte den Kopf durch die Türspalte.

„Na, Herr Dichter, hat man einen Augenblick Zeit, um einen alten Bekannten in den Bünz'schen Zimmern begrüßen zu können?“ Fritz legte die Feder weg und lehnte sich im Stuhle zurück.

„Wer ist's denn, Herr Leibhufar?“

„Komm nur. Du wirst's ja sehen.“

Fritz stand auf und folgte dem Freunde. Als sie beide in des Rittmeisters Zimmer eintraten, erhob sich dort einer, der das Bild des Dichters des „Tod der Liebe“, das auf dem Tische stand, betrachtete.

„Granitz!“ rief Fritz aus. „Nein, die Freude, Sie einmal wiederzusehen.“

„Bergnügen ganz auf meiner Seite“, entgegnete der kleine Leutnant, indem er die herzlich hingehaltene Rechte Fritzens kräftig drückte.

„Was führt Sie denn nach Berlin?“

„Ejavoll! Da staunen Sie! Kriegsakademie“, versetzte er stolz.

„Ich gratuliere, lieber Kamerad. Und wie geht's denn noch immer, alter Kampfgenosse. Aber, bitte, behalten Sie Platz. Das ist nett von Ihnen, daß Sie uns hier mal auffuchen.“

„Es war doch selbstverständlich, mein lieber Kämpfer.“ Sie setzten sich und plauderten von verflossenen Tagen herzlichster Kameradschaft.

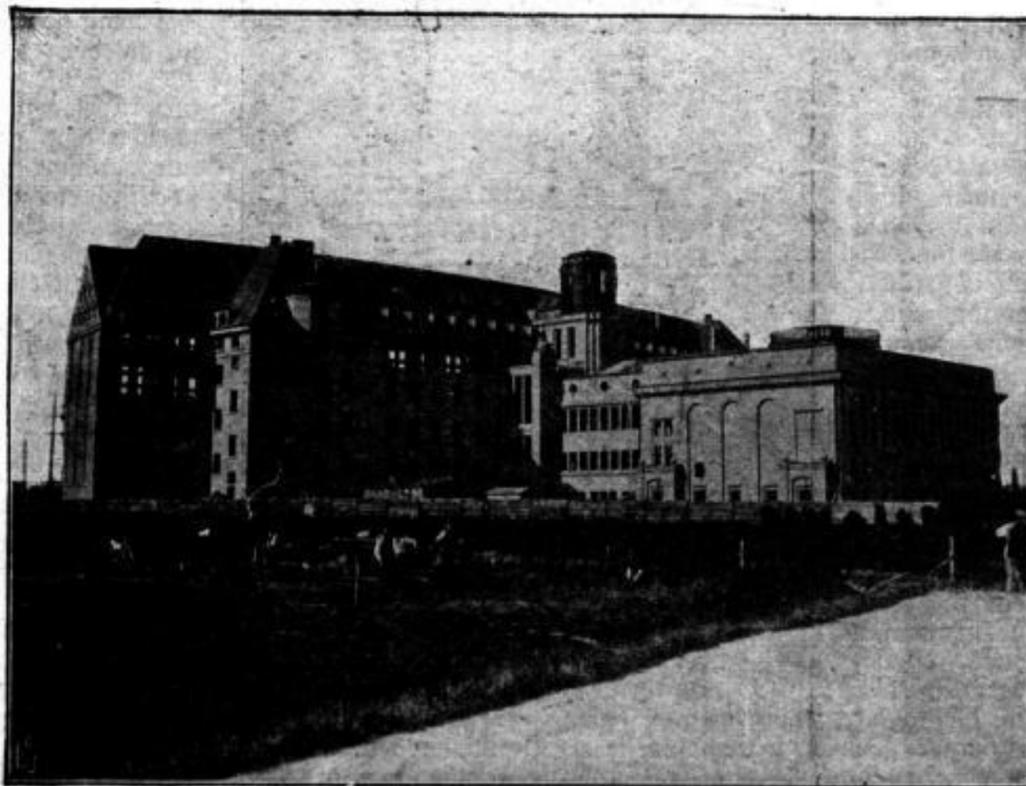
„Aber wie kam's denn, daß Sie sich so urplötzlich aufrafften und für die Akademie paulten? Sie waren doch sonst nicht so.“

„Ja, mein Lieber, man wird halt älter und damit auch vernünftiger. Es ist manches bei uns anders geworden. Als Sie den Abschied genommen hatten, und der Herr Rittmeister...“

„Granitz“, unterbrach Heinrich Bünz den kleinen Leutnant, „wenn Sie mir gegenüber diese vier Pfählen so förmlich sind, dann fliegen Sie zum Tempel raus!“



Walter Kandulski, der Überwinder des franz. Sturzfliegers Begoud. (Mit Text.)



Das Gebäude der deutschen Bäckerei in Leipzig. (Mit Text.)

„Na als Sie worden“

die eine traten. stellerisch Dann sagte sich du auch Zeug da mich ha längst k Fleiß so Sieger Kriegs... „Das heim se geworden...“ „Ja, fort.“ „abgewir ja vorau seiner I alles ver viel Kul Fritz D Hans h zeit des Schwäg die beid noch S gentlich Bruder geneina Kaiserli schied. dem To seine S Die fid Joseph, Tisch b frohe S nicht r Säule sieht m dort ab Aber is wird d sein. C lange d

„Na also, wenn ich mir gestatten darf“, fuhr der fort. „Also, als Sie den Abschied genommen und Bünz zur Garde versetzt worden war, ging's los. Wir hatten zwei leuchtende Vorbilder,

auch er sein Bett und geht heim. Man munkelt so von Uda Wölldorf. Na ja, mir kann's ja recht sein.“

Der Bursche trat ein und brachte eine Flasche Wein.

„Lassen Sie uns erst mal auf Ihr Wohl trinken, lieber Granitz“, sagte Bünz.

Der Kleine errötete freudig. „Ich danke sehr. Doch das ist fast zuviel Ehre. Hier sitzen doch Würdigere“, sagte er bescheiden.

„Gehen S', schabbern Sie nich, sondern trinten Sie.“

Sie stießen an.

„Und wie sieht's sonst in Sensheim aus?“

„Immer noch das alte. Man wird hier eingeladen, geht dort einmal hin. Das Theater ist ja auch da. Abgesehen Ihre Premiere, Kämpfer, das hätten Sie sehen sollen. Der ganze Hof war erschienen. Auch Ihr Onkel in seiner neuen Würde als Kammerherr. Ein Beifallssturm nach dem andern brach los. Das hatte niemand von dem lustigen Fritz Kämpfer erwartet. Es war ein imposanter Abend. Schade, daß Sie nicht dabei waren.“

„Man hatte mich eingeladen“, antwortete Fritz. „Doch konnte ich leider nicht kommen, da an demselben Abend auch die Berliner Hofbühne mein Werk zum ersten Male aufführte.“

„Als dann im Januar Ihr Roman erschien ‚Das einsame Haus‘, da ging's wieder los. Alles las ... alles sprach von Kämpfer. Wir sind tatsächlich stolz auf Sie.“

„So? ... Ja, was aus einem Menschen alles werden kann. Vor einem Jahre noch ein unbedeutender Leutnant, und heute ein bekannter Schriftsteller.“ Stolz klangen die Worte Frißens und doch so bescheiden.

„Ein fabelhaftes Glück haben Sie.“

„Glück, Granitz?“ Fritz lächelte. „Nennen Sie Erfolge Glück?“ Der kleine Granitz schaute den früheren Kameraden verwundert an. „Na, lassen Sie nur“, sagte er jetzt und schwieg. Er wollte noch etwas fragen ... Ob man nie von Margot gehört habe? Ob niemand in Sensheim wisse, wo sie sich aufhalte? Doch er schwieg und sann. (Schluß folgt.)

Dichter und Bürgerwehrmann.

Honoré de Balzac war ein bedeutender Dichter und Schriftsteller; aber er fand weniger Geschmack daran, mit den Waffen in der Hand, als Nationalgardist, während der unruhigen Zeiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris die Ord-



Osterreichische Telephonzelle im Walde vor Pöchl. Diensttuender Soldat beim Prüfen der Telephonkasetten.

die einen glänzenden Weg gingen, deren Ziele uns vor Augen traten. Mit regem Interesse verfolgten wir Kämpfers schriftstellerische Erfolge. Wir sind stolz auf Sie ... fabelhaft stolz! Dann Bünz' Versetzung ins Leibregiment. „Donnerwetter!“ sagte sich da der kleine Granitz, „jetzt wird's Zeit, Schorsch, daß du auch mal etwas von dir hören läßt.“ Da ich aber nicht das Zeug dazu habe, meine Feder so zu drillen wie Sie, so schlug ich mich halt mit den Kriegswissenschaften herum. Ich setzte die längst begonnenen, wenig ernsthaft betriebenen Studien mit Fleiß fort. Und sieh! Da bin ich. Georg von Granitz zog als Sieger durch den hohen Torbogen in die heiligen Hallen der Kriegsakademie ein.“

„Das ist ja famos, lieber Granitz. Aber Sie sagten, in Sensheim sei manches anders geworden?“

„Ja, ja!“ fuhr der Kleine fort. „Der lange Rod ist abgewimmelt worden. War ja vorauszusehen! Der mit seiner Ruhe, von der er sich alles versprach. Tja, ja! Zuviel Ruhe ist auch nicht gut. Fritz Ditsfurt ist verheiratet; Hans hat sich auf der Hochzeit des Bruders mit dessen Schwägerin verlobt, so daß die beiden Ditsfurts nun auch noch Schwäger werden. Eigentlich ein bißchen viel, Bruder und Schwager gegeneinander zu sein. Graf Kaiserlingt nahm den Abschied. Er bewirtschaftet seit dem Tode seines alten Herrn seine Scholle Hohenbuchen. Die fidele Familie Franz-Joseph, die an dem runden Tisch bei Herbst so manche frohe Stunde verlebte, ist nicht mehr. Als einzige Säule vergangener Pracht sieht man von der Pleiß dort ab und zu noch sitzen. Aber ich glaube, auch ihm wird die Sache bald leid sein. Es wird nicht mehr lange dauern, dann nimmt



Die bewaffnete Neutralität der Schweiz: Ein schweizerischer Wachtposten im Splügenrebiet. Im Tal eine italienische Grenzstation.

nung aufrecht erhalten zu helfen. Um sich dieser Bürgerpflicht zu entziehen und Ruhe für seine schriftstellerischen Arbeiten zu gewinnen, war er so weit gegangen, sich eine besondere Wohnung unter angenommenem Namen in einem abgelegenen Stadtviertel zu mieten und sich förmlich darin zu vergraben. Eine alte Dienerin sorgte für seine leiblichen Bedürfnisse, und er fühlte sich in dieser Zurückgezogenheit so glücklich, daß er auf seine gelungene List ganz stolz war.



Schützengraben-Kanone zum Werfen von Flügelmünzen. (Franz. Phot.)

Allein er triumphierte zu früh. Für die, welche sich zur Ableistung ihrer Nationalgardistenpflicht nicht einfanden, hatte man eine Art Karzer eingerichtet — ein Arrestlokal, das beim Volke den Spottnamen „Bohnenhotel“ führte. Als nun bei dem Drüdeberger Balzac alle Mahnungen, die ihm in seine offizielle Wohnung geschickt wurden, nichts halfen, ließ man ihm dorthin auch die Aufforderung schicken, sich zum Antritt einer achtägigen Haftstrafe im Bohnenhotel einzustellen. Sie gelangte so wenig in seine Hände wie die früheren Kundgebungen der Bürgerwehnhäupter.

Unter denen hatte er nun unglücklicherweise einen erbosten Feind, einen Friseur und Parfümeur, der es in seinem militärischen Nebenamte bis zum Range eines Sergeantmajors gebracht hatte. Dieser freiwillige Marsjünger hatte auf Balzac einen unverföhlischen Haß geworfen, da der in einer seiner drastischen Sittenschilderungen die Kunst, der jener angehörte, dem Gelächter preisgegeben hatte. Daß Balzac sich und seinen Aufenthaltsort mit einem so undurchdringlichen Geheimnis umgab, ließ ihn bei Tag und Nacht nicht schlafen. Er schwor, ihn aus seinem Versteck herauszulocken, und er brachte es fertig, obschon kein Mensch dahinterkam, auf welche Weise er ihn aufgespürt hatte.

„Herr, da unten ist ein Kollkutschler vorgefahren, der eine Kiste für Sie hat“, meldete ihm eines Morgens der dienstbare Geist. „Für mich? Wie kommt denn der Mensch dazu, mich hier zu suchen? Forste ihn darüber aus und suche zu ergründen, was die Kiste enthält“, befahl Balzac.

Bald kam die Frau wieder: „Die Kiste ist schon seit drei Tagen halb Paris durchwandert. Sie enthält eine antike Vase als Geschenk, ist aus Italien geschickt worden, soll Ihnen aber erst ausgeliefert werden, nachdem Sie sich selbst davon überzeugt haben, daß sie heil und ganz ist.“

Bei dieser Eröffnung rannte der kunstliebende Dichter ohne Zögern in nachlässigster Morgentoilette vor das Haus, um das Geschenk in Empfang zu nehmen.

Raum aber war er draußen, als ein Mann, der dort auf ihn gewartet hatte, dicht an ihn herantrat und ihm sehr wuchtig die Hand auf die Schulter legte.

„Haben wir Sie endlich doch erwischt, Herr von Balzac?“ riefte es ihm böswillig und spöttisch ins Ohr.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte der Aberrumpelte, der den Mann nicht kannte.

„Ihnen acht Tage Zeit geben, über Ihre Pflichten als Nationalgardist nachzudenken“, schlug die eisige Stimme nochmals an sein Ohr, und auf einen Wink von dem gerächten Friseur-Parfümeur fuhr eine hartende Droschke vor, in die Balzac sich trotz seines Sträubens im beschämendsten Morgenanzug hineingeschoben sah, um in Arrest gebracht zu werden. Dort saß er pünktlich seine acht Tage ab, „vom 7. bis 15. März“, wie eine Inschrift an der Wand von seiner Hand der Nachwelt verkündigte. Die Kiste „mit der antiken Vase aus Italien“ war nur eine Lockfinte des rachsüchtigen Sergeantmajors gewesen. Sobald der Vogel auf den Leim gegangen, war der dafür gedungene Kollkutschler samt dem angeblichen Geschenk in größter Eile davongefahren. C. D.

richtung betragen zwei Millionen und zweihunderttausend Mark. Die deutsche Bucherei in Leipzig sammelt im Gegensatz zu den Bibliotheken anderer Städte ausnahmslos alles, was überhaupt in deutscher Sprache gedruckt wird.

Allelei

Theorie und Praxis. Händler: „Diese Feder ist unverwundlich, mit der können Sie schreiben, solange Sie leben.“ — Kunde: „Gut, so geben Sie mir eine.“ — „Eine?“ Wollen Sie nicht lieber gleich ein Gros nehmen? Da kommen Sie doch billiger.“

Bruderverliebe. Der Geheimsekretär des Generals von Winterfeldt, Galster, wurde bei der Thronbesteigung des Königs Friedrich II. von Preußen Geheimrat, fiel aber nach langen Diensten bei seinem Landesherrn in Ungnade, weil er, was jedoch nicht völlig erwiesen worden ist, in die Betrügereien des Ministers von Görne verwickelt gewesen sein soll. — Der König schickte ihn im Jahre 1775 nach Spandau auf Festung. Als der Kollege des Unglücklichen, Laspeyres, den Verhaftsbefehl erblickte, seufzte er: „Der arme Galster!“ und dieser Ausruf des Mitleids soll auf den König nicht ohne Eindruck geblieben sein. Der Bruder Galsters, ein Prediger in Alten-Platow, schrieb nach Jahresfrist an den König: „Ich bin der Bruder des unglücklichen Galster, dessen Vergehungen Eure Majestät mit Recht strafen, dem ich aber mehr zu verdanken habe als meinem Vater. Ich habe sieben lebende Kinder, bei einer Einnahme, die nicht hinreicht, sie zu erhalten. In meinem Wohlstande tat dies mein Bruder reichlich. Anjest hätte ich Gelegenheit, mich dankbar zu erzeigen, da ich zu einigen Mitteln gekommen bin. Mein Bruder ist alt, arm und gefangen. Schenken mir doch Eure Majestät diesen elenden Mann, damit ich ihn kann zu mir nehmen und als Bruder verpflegen.“ — Auf dieses Gnadengesuch beschied der große Friedrich: „Ich gebe Euch Euren Bruder los, und da Ihr sagt, daß er arm ist, so habe ich ihm eine Pension von 500 Talern zugelegt. Er soll aber bei Euch in Eurem Bezirke bleiben, weder an mich schreiben noch auswärtige Korrespondenz führen. Handelt er hierwider, so kommt er auf lebenslang nach Spandau.“ — Galster lebte darauf bei seinem braven Bruder den Wissenschaften. Er starb im Jahre 1800.

Gemeinnütziges

Das Pflanzen der Gartenprimeln soll möglichst im Herbst erfolgen. Die Blüte ist dann um so reicher.

Das Rupfen lebendiger Enten ist eine durchaus unlohnende Arbeit. Der Gewinn an Federn ist sehr klein und die Tiere brauchen verhältnismäßig noch mehr Futter als gerupfte Gänse, um die Federn wieder zu ersetzen.

Frostbeulen, die nicht offen sind, lassen sich durch Umschläge mit Franzbranntwein fast immer beseitigen. Man tränkt eine Portion Watte mit dem Franzbranntwein und legt sie auf. Darüber kommt Guttaperchapapier und das Ganze wird durch eine Binde festgehalten. Abends werden die Umschläge gemacht und morgens wieder entfernt. Anfangs sind sie bei empfindlichen Patienten etwas schmerzhaft, aber die Haut gewöhnt sich schnell. Nach acht Tagen sind die Frostbeulen verschwunden.

Anagramm.

Ich nenne eine Flüssigkeit,
Ein Zeichen leg' voran,
Dann war ich in der alten Zeit
Ein frommer Gottesmann.
Julius Fald.

Füllrätsel.

A	T
P	E
R	N
R	G
R	S
U	C

Die leeren Felder der Figur sind so mit Buchstaben auszufüllen, daß die wahren Reihen ergeben: 1) Titel der großen Antillen. 2) Rankengewächs. 3) Bekanntes Drama Ibiens. 4) Gott der Dichtkunst und Verebamkeit der nord. Mythologie. 5) Männl. Vorname. 6) Wirbeltierart. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die erste und letzte Reihe von oben nach unten gelesen einen großen deutschen Dramatiker und seine Werke.
Anna Fischer

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogramms: Case, Cise. — Der Charade: Korn, Blume, Kornblume.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Walter Kandulski, der Überwinder des französischen Sturzfliegers Begond. Der Führer des Flugzeuges, welches Begond zum Absturz brachte, ist der 23 Jahre alte aus Berlin gebürtige Walter Kandulski.

Das Gebäude der deutschen Bucherei in Leipzig, welches seiner Vollendung entgegengeht. Die gesamte bebauten Fläche umfaßt 3350 Quadratmeter und die Baukosten einschließlich Nebenanlagen und Ein-

blauen M...
Das sind...
Da sch...
„Berze...
D...
Heini...
auf und...
flog die...
Weibe ge...
grünende...
jener Ban...
blickt. Un...
Und er fü...
„Wo si...
sagte er le...
selbst.
Heinric...
fang an z...
zu überleg...
Freunde...
könnte. U...
feinen Ra...
*
Einige...
vergangen...
ling zog in...
Theaterjai...
Ende.
Heinric...
langsam d...
lang. Fri...
ladung ein...
Schriftstell...
Büch wur...
also in d...
kleinen B...
fürstendam...
beide ge...
wohnten...
tet. Gen...
berte er d...
ab. Blö...
Bild an d...
war dort...
Büch...
enthielt...
Ob diese...
Warum so...



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eisenack.
 Verlag von Emil Dannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Ein Geisteskind.



Ich konnte meinem neuen Burschen, einen wenig geistreichen Wasserpöhlchen, nicht dazu bringen, beim Fortgehen den Wohnungsschlüssel einzustecken, so daß ich immer, wenn er nach Hause kam, das Vergnügen hatte, ihn aufzuschließen zu müssen. Ich ließ mir deshalb einen zweiten Wohnungsschlüssel machen und übergab ihm denselben mit der strikten Weisung, ihn in die Tasche zu stecken und nie herauszunehmen, damit er ihn nicht auch wieder zu Hause liegen lasse.

Nächsten Tages nach dem Essen schickte ich ihn etwas besorgen, und als ich eben recht bequem Siesta halte, werde ich durch heftiges Klingeln aufgeschreckt, und gehe ärgerlich hinaus um zu öffnen. Richtig steht wieder mein Bursche draußen. „Ja, hast Du also richtig den zweiten Schlüssel auch wieder vergessen?!“ — Stolz grinsend schlägt er auf seine Tasche: „O nein, nig vergessen, hier sein Schlüssel, aber Pan Leutnant befohlen, ich nie aus Tasche herausnehmen.“

Beim Dorfbader.

Fremder: „Einen Bahn sollen Sie mir ziehen!“
 Lehrling: „Ja, das treffen S' aber schlecht; der Meister schläft, er hat nämlich heute am Steffelbauern schon einen gezogen!“



FD Sogelbat
02

Des Morgens, wenn die Hähne krähen . . .

Humoreske von W. Karl Fuß.

Heinz Sangershaupt fuhr aus einem süßen Schlummer jäh empor. Er setzte sich in seinem Bette aufrecht hin, schlug mit der Hand auf die Decke und stieß einen kräftigen Fluch aus.

Kikeriki

Immer und immer wieder erklang draußen der Hahenschrei durch die Stille des hereinbrechenden Morgens.

Und drinnen im Zimmer tobte der nun wieder aus dem Schlafe gewedte junge Mann.

Kikeriki

Heinz konnte nicht mehr einschlafen. Als er sich dann verdrücklich erhob, war sein Plan gefaßt, der Hahn mußte beseitigt werden. Aber wie? Das einfachste war, er würde ausziehen. Das war aber schließlich mit Unbequemlichkeiten und mit Unkosten verbunden. Doch, warum denn noch grübeln? Der Hahn mußte fort. Wozu hatte denn erst kürzlich der höchste Gerichtshof entschieden, daß ein krähen der Hahn ruhestörender Lärm verursache! Mittags setzte sich Heinz Sangershaupt hin und schrieb einen Brief an den Hahnenbesitzer, dessen Adresse er in Erfahrung gebracht hatte. Keine Antwort erfolgte jedoch darauf. Nach 14 Tagen — zu welcher Zeit der Hahn allmorgentlich, wie es Heinz schien, mit verstärktem Krähen fortfuhr — sandte der junge Mann abermals einen Brief an den Hahnenbesitzer ab, der mit allen Superlativen gespidt war. Dieser Brief hatte Erfolg. Es kam eine Antwort, aber eine solche, die den Empfänger in große Wut versetzte. „Harte, das hast du mir bringen.“ Drauf waren diese Worte hinausgeschleudert. Warst sie nun an die Adresse des Hahnenbesitzers oder an die des Hahnes selbst gerichtet?

Als am nächsten Morgen zur gewohnten Zeit der Hahenschrei ertönte, sprang Heinz aus dem Bette, schlüpfte in seine weichen Morgenröcke und eilte in das Nebenzimmer, wo er sich einen mit Kartoffeln zum Rande gefüllten Korb, den er sich von seiner Wirtin am Abend zuvor ausbedungen hatte, herbeiholte. Dann rief er das Fenster seines Schlafzimmers auf. Nun sah Heinz auf die sich rechtwinklig aneinanderschließenden Gasse, sah die neben- und übereinanderliegenden Fensterreihen, hinter denen dichte Vorhänge jeden Blick verhinderten, aber den Hahn mit seinem Volke sah er nicht.

Kikeriki

Der Ton kam hinter jenem kleinen Werkstattgebäude her, das da in gerader Richtung vor ihm lag. Mit raschem Griff hatte Heinz eine Kartoffel erfaßt und über das Dach des kleinen Gebäudes hinausgeschleudert. Er horchte. Alles blieb ruhig. Einige weitere Würfe folgten.

Kikeriki

Abermals sauste eine Kartoffel über das Dach. Die mußte gefessen haben, denn der Lauschende hörte, wie ein Hühnervolk gadernd auseinander stob. Nun folgten weitere Würfe mit wahrer Freude. Da plötzlich geschah etwas unerwartetes. Eine Kartoffel prallte auf das Dach auf und flog dann in das gegenüberliegende

gegenüberliegende Fenster. Mit großem Krach sprang die Scheibe in Stücke. Sogleich erschien ein junges Mädchen händeringend am Fenster und schaute ängstlich, nach allen Seiten äugend, heraus. Heinz stand starr vor Staunen. In ihrem weißen Nachtgewand, auf das die schwarzen Haarwellen in dichten Strähnen fielen, machte das junge Mädchen einen bezaubernden Eindruck auf ihn. Er saugte sich so fest an den Anblick, daß er nicht darauf achtete, als sich verschiedene Fenster öffneten. Das Klirren hatte auch andere Schläfer erweckt, die sich nun nach der Ursache erkundigen wollten. Als die in allen Gliedern zitternde Maid so viele Blicke auf sich gerichtet sah, zog sie sich rasch hinter den schützenden Vorhang zurück. Jetzt erst besann sich Heinz Sangershaupt wieder auf die Wirklichkeit. Aus einigen Bemerkungen, die sich zwei Nachbarn zuflüsternten, entnahm er, daß man an ein verabredetes Rendez-vous glaubte. „Herrgott,“ fuhr es ihm durch den Sinn, „da kann die Geschichte für das junge Mädchen ja einen unangenehmen Ausgang nehmen.“

„Und aller Bemühungen war es dem jungen Mann nicht möglich, die Adresse der durch das geborstene Fenster kompromittierten Dame herauszubringen. Nur das eine erfuhr er, daß es sich um eine junge, alleinstehende Buchhalterin handelte, die nach dem für sie unangenehmen Vorfall sofort ihre Wohnung gewechselt hatte. Heinz Sangershaupt war tief unglücklich. Sein Born richtete sich jetzt doppelt gegen den Hahnenbesitzer, der Schuld an der ganzen unangenehmen Lage hatte. Mehr als ein Brief flog dem Hahnenmenschen, wie Heinz ihn kurz nannte, von nun an ins Gesicht. „Ich werde Sie,“ hieß es darin, „verklagen, wenn Sie mir noch für jetzt brieflich derartige Beleidigungen senden. Ich werde Sie fordern wegen Schadloshaltung, wenn Sie sich nicht dazu bereit machen, die Scheibe, die Sie mit Willen zerschlagen haben, zu ersetzen.“



Wenn Weltpeter, Ihrem Wunsche gemäß füge ich meinem Briefe eine Locke meiner Haare bei . . .

„Ich werde Sie,“ hieß es darin, „verklagen, wenn Sie mir noch für jetzt brieflich derartige Beleidigungen senden. Ich werde Sie fordern wegen Schadloshaltung, wenn Sie sich nicht dazu bereit machen, die Scheibe, die Sie mit Willen zerschlagen haben, zu ersetzen.“

Heinz war empört. Sofort antwortete er, woraufhin der Hahnenbesitzer zum Rabi lief und klagte. Heinz Sangershaupt mußte also auf die Anklagebank.

Der erste Termin konnte nicht zu Ende geführt werden, da der angeklagte Heinz eine genaue Schilderung der Vorgänge gab und erklärte, daß er die Dame, an deren Wohnung das Fenster zerborsten sei, gar nicht kenne, mit ihr nicht ein einziges Wort bisher gewechselt habe. Es handele sich um einen unglücklichen Zufall. Er habe weder mit Mutwillen die Fensterscheibe zertrümmert, noch ein Rendez-vous vereinbart. Gegen den Hahnenbesitzer würde er übrigens Widerklage erheben.

Der Kläger zweifelte daran.

„Nun,“ sagte darauf Heinz' Verteidiger, „dann werden wir die Dame laden lassen, um aus ihrem Munde die Bestätigung dessen zu vernehmen, was uns mein Klient hier soeben erzählt hat.“

Das Gericht vertagte die Sache mit der Begründung, daß die unbekannte Dame ausfindig gemacht werden sollte, damit sie als Zeugin vor Gericht erscheinen könne.

Heinz jubelte vor Glück. Nun sollte die so unangenehme Sache für ihn die denkbar beste Entwicklung nehmen. Was ihm versagt war, die hübsche junge Dame ausfindig zu machen, das wollte jetzt das Gericht für ihn besorgen. Das war ja glänzend.

Mit Spannung hatte Heinz Sangershaupt dem nächsten Termin entgegengesehen. Als der Tag kam, klopfte ihm das Herz zum Berspringen. Heute würde er die sehen, nach der er sich so lange gesehnt. Er liebte dieses junge Weib, gestand er sich, trotz dem er es nur für einige Sekunden hatte erblicken können.

Das war mehr wie Liebe auf den ersten Blick.

Tatsächlich hatte das Gericht die Dame gefunden. Sie erklärte auf Befragen, daß sie Herrn Sangershaupt gar nicht kenne und das alle Vermutungen, die man an die zerbrochene Fensterscheibe geknüpft habe, hinfällig seien.

Der Angeklagte war selig, als er die Zeugin sprechen hörte. Er berauschte sich an dem Klange ihrer Stimme und verwandte keinen Blick für irgend etwas anders als die Sprecherin.

Der Prozeß endete mit einem Vergleich.

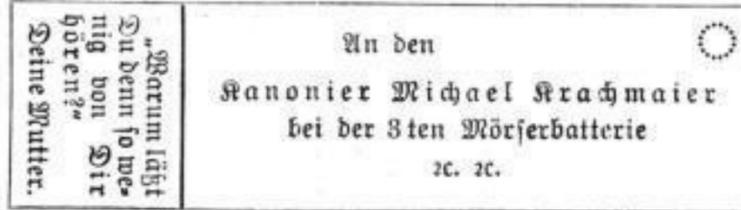
Einige Wochen später erhielt der Hahnenbesitzer

von Heinz Sangershaupt abermals ein Schreiben, das entgegen den früheren sehr liebenswürdig gehalten war und eine Einladung zu einer Verlobungsfeier enthielt. Heinz hatte sich nämlich mit der schönen jungen Dame verlobt. Der Hahnenbesitzer, der die unmittelbare Ursache zu der Verlobung war, sollte bei dieser Feier selbstverständlich nicht fehlen.

Und wie wurde gefeiert! Der Hahnenbesitzer machte dabei zur Bedingung, daß er auch bei der Hochzeitsfeier zugegen sein wollte. Als Hochzeitsgeschenk aber würde er den . . . Hahn mit seinem Volke überreichen. Des war

man unter großem Beifall und Jubel einverstanden. Heinz dankte während der Feier für diesen freundlichen Beweis der Zuneigung und hielt eine humorvolle Rede über das Thema: „Des Morgens, wenn die Hähne krähen . . .“

Humor in Feldpostkarten.



Verkehrte Welt.

Friseur (zu einem jungen, arbeitsscheuen Bettler): „Nun lassen Sie mich ungeschoren, sonst übergebe ich Sie einem Schuhmann.“

Bettler: „Wenn Sie mir schon nichts geben, so lassen Sie mich doch wenigstens unangefochten.“

Höchster Moment.

Privatier (der einem Baron aus der Verlegenheit geholfen, zur Frau): „Ich war jetzt in der Wohnung des Barons . . . habe

ihm das Darlehen gegeben, der muß aber auch tüchtig in der Klemme gewesen sein. Als ich die schönen Tausender hingelegt hatte, da rief sogar der Papagei dreimal: Hurra! Hurra! Hurra!“

Die Hauptsache.

„Wie weit sind Sie denn eigentlich mit Ihrem lenkbaren Luftballon?“

Erfinder: „O, den hab' ich bereits durch sämtliche Zeitungen gelenkt.“

Beweis.

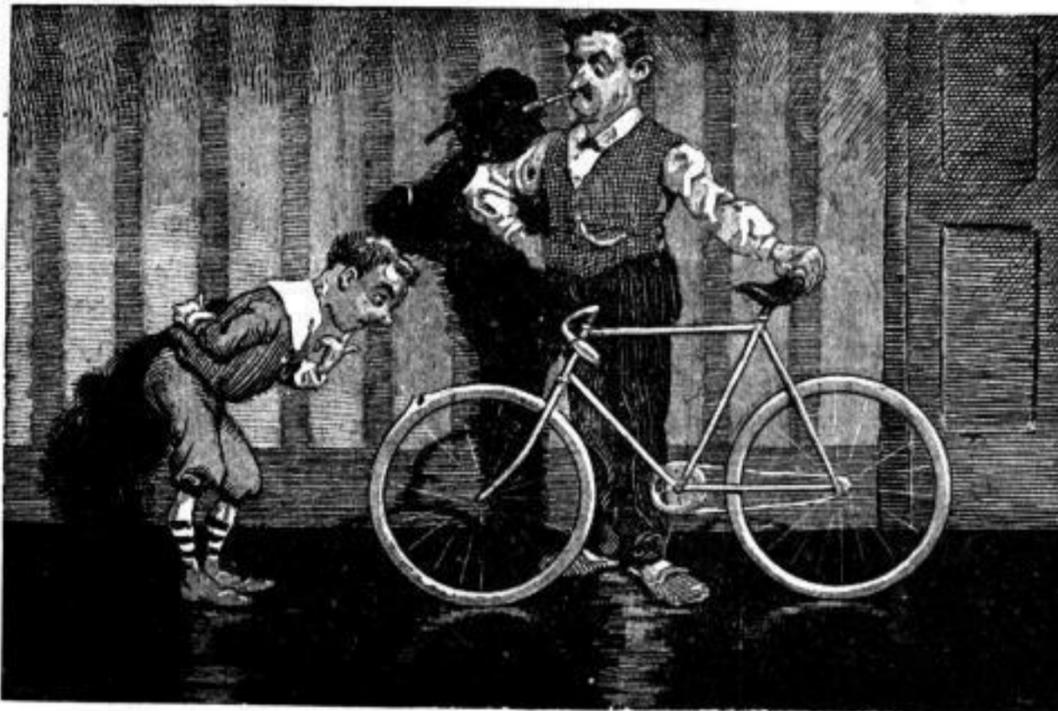
Vorstand (einer äußeren Dienststelle zum Inspektionsbeamten): „Ueber die Nasen ärgern

sich doch nur die, welche sie erteilen. Sonst wären die Herren drinnen bei der Direktion nicht alle so mager, und wir da heraus so dick!“

Unter Gaunern.

„Ich müßte einen neuen Heberzieher haben, um mich einmal wieder in besseren Kreisen bewegen zu können.“

„Und ich müßte mich einmal wieder in besseren Kreisen bewegen, um zu einem neuen Heberzieher zu kommen!“



Der naive Fritz.

Papa: „Du sollst mein Rad nicht nehmen, Fritz, wie oft soll ich Dir das sagen! Da ist wieder ein großes Loch im Pneumatik. Ich weiß gewiß, das war heut morgen nicht da!“

Fritz (das Loch zerknirscht betrachtend): „Papa, wo war es denn aber vorher?“

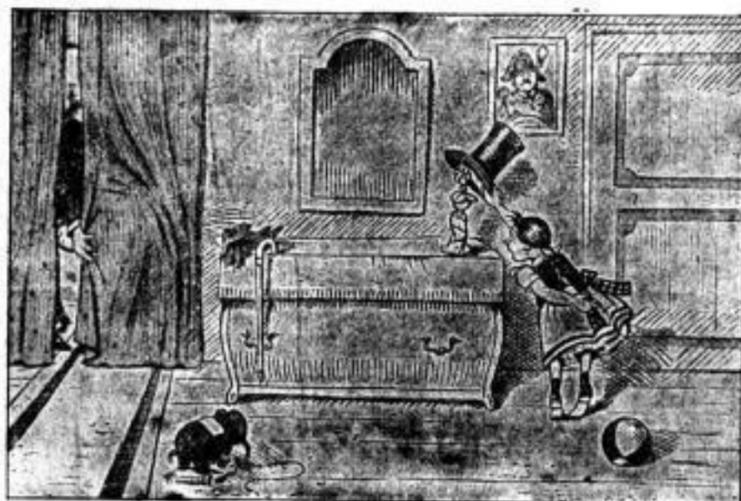
— Das pfliffige Lieferl. —



„O, weh! O, weh! Ich werd's von der Mama kriegen! — Jetzt hab' ich mit dem Ball die neue, teure Figur zer schlagen — Qu — Qu! — was soll ich jetzt machen?! —



„Siehst' Lieferl? der Onkel geht wieder, und weil Du heute gar so brav und folgsam warst, werde ich Dir nächstens etwas mitbringen. — Also, auf Wiedersehen, liebe — —



Halt — — da geht der Onkel weg! — — Jetzt bede ich schnell die zusammengesetzte Figur mit seinem Hut zu!



Jessas, was hab' ich denn jetzt da angestellt! — Na, ich muß den Schaden gut machen und bringe nächstens eine neue Figur mit — —.

Ueberraschendes Geburtstags-Geschenk.

A.: „Was werden Sie denn Ihrer Frau Gemahlin zu ihrem morgigen Geburtstagsfeste schenken?“

B.: „Ich lasse ihr altes Lustkissen neu aufblasen.“

Vorsichtig.

„Aber was ziehst Du denn Deine Stiefel an?“

„Ja, schau, gestern Nacht hat mir's träumt, i hätt in a Glasscherben tretn, halt dacht i, do ziehst dir heut Nacht die Stiefel an, es könnt sonst noch amol geschegn.“

An der Stadtbahn-Kontrolle.

Kontrolleur: „Sie haben sechs Mark Strafe zu zahlen.“

Goldfaden: „E Strof? Sechs Mark? Wiejo un woher?“

Kontrolleur: „Ihr Billett ist nicht durchlocht!“

Goldfaden: „Is mein Billett e Fürcht, daß es fein soll Durchlocht?“

Schlau.

„... Siehst Du, liebe Freundin, diese Soldatenbilder habe ich deshalb hier aufhängen lassen, damit meine Köchin ihren Geliebten nicht in die Küche bringt, denn sie fürchtet natürlich, daß dieser die Soldaten-Bilder für seine Nebenbuhler halten würde!“

Aus der Schlinge gezogen.

Prinzipal: „Herr Meierleben, wie können Sie sich unterstehen, hinter meinem Rücken zu sagen, ich sehe aus wie Methusalem?“

Meierleben: „Verzeihen Se, Herr Prinzipal — wie Methusalem, als er noch e Jüngelche war!“

Gemüßliche Fahrt.

A.: „Aber hören Sie, Ihr Vetter kann sich doch unmöglich Nordpolfahrer nennen — er ist ja in Grönland umgelehrt!“

B.: „Nun ja, er hat eben den Nordpol fahren lassen!“